Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIR fuhren kürzlich von Zürich nach Bern. Die wenigsten reisten zum Vergnügen. Die meisten kannten die Strecke auswendig. Aber der Frühsommertag war so voller Wunder, daß jeder von Zeit zu Zeit, fast widerwillig und verschämt, doch einen Blick durch das Fenster warf. Plötzlich redete mich mein Gegenüber an:

« Das wäre alles so schön », sagte der mir unbekannte ältere Herr. Er hatte die Zeitung über die dicke gelbe Aktenmappe fallen lassen und staunte in die Landschaft.

Ich nickte und antwortete gedankenlos:

« Ja, es wäre alles schön. » Aber dann besann ich mich. Warum sagten wir beide eben jetzt, und die meisten unter uns, bei tausend ähnlichen Gelegenheiten, das *wäre* schön, wenn etwas schön *ist*, ohne alles Wenn und Aber, schön wie diese besonnte, gesegnete Landschaft in überwältigender Wirklichkeit?

DIE Begeisterung für das « gefährliche Leben », welche die nun gestürzten Diktatoren verkündeten, war bei uns selbst zur Zeit ihrer größten Erfolge bescheiden. Schon deshalb, weil den allermeisten von uns das Leben, so wie es ist, ohnehin gefährlich genug erscheint. Die Einsicht, daß das Leben ein Kampf sei, liegt uns im Blut, und jenen etwas aus der Art Geschlagenen, die sich dagegen sträuben, diesen « Taugenichtsen » wird sie von der Wiege an, von Eltern, Lehrern und Lehrmeistern so gründlich eingebleut, daß ihnen die Kraft ausgeht, sich ihr zu widersetzen oder doch die Lust, ihr offen zu widersprechen. Für sehr viele unter uns erschöpft sich das Leben im Doppelkampf um den Lebensunterhalt und, bedingt durch die erzieherische Neigung unseres Volkes, gegen alles Böse — zum mindesten bei allen andern.

DAS war im tiefsten Frieden so. Der Krieg, die Greuel und die Schwierigkeiten, die er mit sich brachte, haben diese unsere Haltung noch versteift. Aber das Leben ist nicht nur Kampf. Es müßte nicht sein, daß wir, wie Ackergäule, mühsam die Furchen unseres Daseins ziehen. Auch das Leichte, das Beschwingte, das Schöne, das Wahre und das Gute gehören zum Leben. Bloß unsere Scheuklappen hindern uns, es sehend zu genießen. Es ist da, es ist wirklich, wie das Schwere, das Häßliche und das Böse. Es umgibt uns, wo wir auch stehen, es wartet auf uns, in der Stube, vor der Türe, vor dem Fenster, bei unsern Nächsten, beim Nachbarn. Wir müßten nur Augen haben, es zu sehen. Wir müßten uns nur die Zeit gönnen können, bei ihm zu verweilen. Aber das verlangt von uns eine Umstellung. Wir sollten versuchen, sie vorzunehmen, wenn wir uns nicht selbst leichtfertig um das halbe Leben bringen wollen. Die Zeit ist da! Lassen wir der Teil-Demobilmachung des Heeres die Enthärtung unserer Herzen folgen!